

Der Gesellschafter.

Den 27. Juni.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Ludwigsburg, den 21. Juni. Nachts 10 Uhr. Unsere Stadt ist in höchster Aufregung. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr mußte sammtliches Militär, darunter das von Heilbronn hieher verlegte achte Regiment, ausrücken. Es wurde in dem Schloßhof aufgestellt. Dort hielt General Miller eine tröstliche Anrede an das versammelte Militär, worin er dasselbe an seine Soldatenpflicht ermahnte, und als Freund, als General, als Bevollmächtigter des Königs sie bat, jenem Geist der Unbotmäßigkeit und Zugellostheit, der von Böswilligen unter sie gepflanzt werden wolle, um ihres eigenen und um des Wohles des Vaterlandes willen nicht zu huldigen. Zugleich verkündigte er das Standrecht und schloß mit einem Hoch auf den König. Die Veranlassung zu dieser Ansprache an die Soldaten gab die Kunde von einer beabsichtigten Militärversammlung, die heute Abend von sammtlichen Unteroffizieren der hiesigen Garnison auf dem Exercierplatze gehalten werden sollte, in der angeblichen Absicht, um einander kennen zu lernen. Da u war noch ein anderer Umstand gekommen. Der von Heilbronn her bekannte Courier Hartmann hatte Vormittags mit noch Etlichen vor dem Palais des Prinzen Friedrich in Stuttgart zumutirt und wurde wegen solcher wiederholter Exzesse heute Nachmittag gegen 3 Uhr im Walchhorn arreirt. Die Erbitterung, die man unter den kurz darauf ihrer Kaserne austretenden Soldaten des achten Regiments bemerkte, der Trost, mit dem eine Abtheilung von ihnen der Kaserne des siebenten Regiments zuzog, wo Hartmann gefangen ist, und einem Offiziere, der sie unterwegs fragte, wohin? — dem Vernehmen nach mit geballter Faust — die Antwort gab: wir wollen Hartmann befreien, ließ für den Abend nichts Gutes erwarten. Leider waren die Befürchtungen nur zu gegründet. Gegen 8 Uhr schlug die Bürgerwehr Alarm, und hatte sich auch bald darauf bewaffnet auf dem Marktplatz aufgestellt, fest entschlossen, Alles zur Erhaltung der Ordnung zu thun. Unterdessen strömte aus der Kaserne des siebenten Infanterie-Regiments zu. Dort hatten sich bereits starke Zusammenrottungen, besonders der Soldaten des achten Regiments, gebildet. Die Aufregung unter ihnen hatte wirklich einen bedenklichen Grad erreicht. Man sagte, der Kommandirende des achten Regiments habe sein Wort gedrohen! Er habe versprochen, Hartmann dürfe nicht arreirt werden, und nun säße er doch in der Kaserne! Man hörte Anderes, was wohl nicht zu glauben ist: wir bekommen seit drei Tagen unser Brod nicht! hieß es aus dem Munde mehrerer Soldaten des achten Regiments, und Anderes mehr. Wenn man sie beschwichtigen wollte, so argwöhnten sie gleich, man meine es nicht gut mit ihnen und gingen weiter oder zeigten auf einige Kameraden und sagten: dort sehet! So behandelt man uns! Das ist von unsern Offizieren. Hiermit wiesen sie auf einen unter ihnen, der auf dem hintern

Schulterblatt ein Loch von einem Säbelsstiche mit einigen Blutspuren hatte. Es hatte nämlich, wie ich nachher erfuhr, in der Kaserne Streit zwischen Soldaten und Offizieren gegeben, wobei die Offiziere sich genöthigt sahen, zum Säbel zu greifen. Plötzlich hörte man Kanonen auffahren, drei Sechspfünder stellten sich unten an der Poststraße auf. Zugleich laden mehrere Patrouillen in den Nebenstraßen. Kurz darauf wird Sturm geschlagen, und die Soldaten des siebenten Regiments dringen nach allen Seiten im Sturmschritt durch die Straßen vor und jagen die versammelte Menge aus einander. Es soll einige Verwundungen durch Bajonnetstiche und Kolbenstöße gegeben haben. Zum Schießen kam es nicht, da man nirgend Widerstand fand. Bald darauf wurden die Soldaten wieder in die Kaserne zurückgezogen, da die Bürgerwehr für Erhaltung der Ordnung sich verbürgte. General Miller erschien persönlich vor der Bürgerwehr auf dem Marktplatz, um sich ihrer Beihülfe zur Erhaltung der Ordnung zu versichern, und zugleich wegen eines Schusses, der voreilig von Seiten eines Militärs gefallen war, ohne jedoch Jemand zu verletzen, sich zu entschuldigen. Den Abend über wurde stark patrouillirt von Seiten der Bürgerwehr und des Militärs. Nur gegen 11 Uhr wurde man wieder durch mehrere Hochs und durch starken Gesang aus der Kaserne des siebenten Regiments geweckt. Auch auf dem Marktplatz hörte man verschiedene Hochs. Doch sie galten dem König. — Vom 22.: Heute Morgen wurde das achte Regiment in den innern Schloßhof kommandirt und zwar unbewaffnet. Es trat an. Die beiden andern Schloßhöfe waren mit den übrigen bewaffneten Soldaten, Infanterie, Kavallerie und Artillerie angefüllt. Das Standrecht wurde verkündigt; die Gravirteusen der Acher wurden herausgenommen, etwa 70 an der Zahl, und von Kavallerie auf den Asperg eskortirt. Inzwischen hatte man in der Kaserne, wo das achte Regiment lag, alle Waffen desselben weggenommen, und als das Regiment um 9 Uhr wieder in die Kaserne zurückgeführt wurde, war es unbewaffnet. — Vom 23.: Die Soldaten des achten Regiments haben heute Vormittag die Waffen wieder erhalten. Sie waren in Folge der Entwaffnung äußerst deprimirt, gaben die bündigsten Versprechungen zur Ordnung zurückkehren und den ersten von ihnen, der Unruhe stiftete, selbst ausliefern zu wollen.

Heute gelangte die Nachricht von Ulm hieher, daß der Gouverneur der Bundesfestung Ulm, General Graf zur Lippe, sich selbst das Leben genommen habe. — Auch in Ulm gab es einige Exzesse, die indeß nicht politischer Natur waren, sondern durch Streitigkeiten zwischen Schanzarbeitern und Militär entstanden, wobei im Thurmwirtshaus fast alle bewegliche Habe, so wie sämtliche Fenster zertrümmert wurden.

Kottenburg a. N., den 19. Juni. Der hiesige Bischof erhielt gestern einen Besuch von dem bisherigen Nuntius in Wien, Graf Viale-Prela, Erzbischof von Car-

thago. Derselbe ist in Folge der neuen Wendungen der italienisch-österreichischen Frage seiner Mission entbunden und macht jetzt eine Reise durch einen Theil von Deutschland.

Stuttgart, den 21. Juni. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs ist die Anordnung getroffen worden, daß von nun an alle Soldaten des Königl. Armee-corps mit „Sie“ angeredet werden sollen. — Staatsrath Römer befindet sich gegenwärtig hier. Es sollen nun baldigst entscheidende Maßregeln zur Besserung unserer Zustände ins Leben gerufen werden. — Staatsrath Duvernoy hat den Unterzeichnern der Bitte um alsbaldige Einberufung der Landstände (den in Göppingen versammelt gewesenen Kammermitgliedern) geantwortet, daß die Einberufung derzeit, namentlich auch während der Verhandlungen in Frankfurt nicht möglich sey.

Untertürkheim, den 23 Juni. In das hofkammerliche Weinberghäuschen wurde heute Nacht eingebrochen, und wie aus Allem hervorgeht, in der Absicht, Kostbarkeiten zu treffen. Es fand sich aber für den Thäter nichts vor, als eine Flagge, von welcher der in 8 Ellen bestehende Zeug abgerissen und mit fortgenommen wurde. Eine Beschädigung von Nebstücken oder Kammerzen fand nicht statt. In der gleichen Nacht wurde in der Kapelle zu Rothenberg eingebrochen und dort ein bedeutender Diebstahl an Kirchengewerthen verübt.

Tages-Neuigkeiten.

Breslau, den 19. Juni. In der vorigen Woche wurde hier zum ersten Male eine Ehe zwischen einer Jüdin und einem Christen mittelst civilrechtlichen Vertrags durch den Richter geschlossen und darauf in der Armenhauskirche von dem Prediger Vogt herr eingeseget.

Aus dem Wiesenthal. Die Einquartierungsgelder sind immer noch nicht ausbezahlt. Diese ewige Zögerung bei dem großen Geldmangel ist unbegreiflich, und muß die unbestimmte Aufregung nur stets mehr unterhalten. Heute wurden in Lörrach einige Freischärler aus dem Gefängniß durch Kriegslist befreit. Ein Trupp Leute gab vor, einen Arrestanten zu bringen, drang so in das Gefängniß, und holte die Betreffenden.

Bevey, den 18. Juni. Heut Morgen um 3 Uhr riß sich der Felsen, genannt Dent de Nave, 7000 Fuß hoch, los, und stürzte donnernd in das Thal von Montreux hinab. Er begrub 7 Sennhütten mit allen darin befindlichen Menschen und Vieh. Wegen der Zöglinge einer Schule, die diesen Morgen dahin einen Ausflug machten, ist man sehr in Sorgen. Drei Menschen wurden bis jetzt ausgegraben, einer gab noch einige Lebenszeichen von sich. Im Ganzen sollen zwischen 15 bis 18 Menschen und einige hundert Stücke Vieh begraben seyn.

Die Dänen sind schon wieder auf den Beinen. Sie haben sich zwischen Hadersleben und Apenrade concentrirt und man erwartet in den nächsten Tagen einen Zusammenstoß. — Aus Lübeck wird berichtet, daß die Summung in Schweden vollständig umgeschlagen habe und der dänische Krieg mit sammt dem ganzen dänischen Wesen höchst unpopulär geworden sey.

Regensburg, den 21. Juni. Seit einiger Zeit laden unsere Dampfschiffe ansehnliche Lieferungen von Silber, mitunter auch Goldbarren. Sie gehen von London über Hamburg nach Wien.

Prag ist nun vollständig in den Händen der Trup-

pen. Man sagt, daß tschechische Komplott sey von dem russischen Hofe selbst der österreichischen Regierung aufgedeckt worden. Gewiß scheint, daß die Tschechen den lange vorausgesehenen Kampf wagen mußten, weil die geheimsten Fäden ihrer Verschwörung der Regierung bekannt waren und diese ihr zuvorkam. Fürst Windischgrätz verfuhr bei dem Bombardement anfangs mit großer Schonung, und erst dann, als die Auführer durchaus nicht nachgaben, ließ er einige Brandraketen werfen, welche zwei von Aufständischen besetzte Mühlen in Brand steckten. Dieß wirkte. Man sah ein, daß wenn das Bombardement fortgesetzt würde, die Stadt in Trümmer geschossen würde. Dem Untergange zu entgehen, baten die Studenten um Kapitulation, die ihnen auch gewährt wurde, nachdem sie dreizehn der Hauptleiter des Aufstandes, unter denen auch Fasser genannt wird, der also nicht erschossen ist, wie die Blätter angeben, man sagt als Geiseln, übergeben hatten. Die Aufständischen haben ihre Waffen abgeliefert, die Barrikaden wurden am 17. wegeräumt und hessentlich wird jetzt die lang gestörte Ordnung und der heilbringende Friede wieder in Prag eintreten. Die Truppen haben wieder die Wachen in der Stadt übernommen; ein großer Theil des Militärs ist aber auch vor der Stadt aufgestellt, vor deren Thoren verdächtige, durch Fasser aufgewiegelt Gesindel vom Lande sich umtreibt. Die Zahl der Gefallenen läßt sich noch nicht bestimmen; der Verlust scheint auf beiden Seiten bedeutend zu seyn. In den Tagen während des Aufruhrs stürmten die Proletarier die Spitäler und Kasernen, mordeten und raubten; dazu wird von entsetzlichen gegen die Deutschen verübten Gräueln berichtet, so sollen die Aufständischen am Ring zu Prag öffentlich Deutschen Arme und Beine abgehakt haben.

In Sachsen-Altenburg wurde am 19. das Schloß immer noch ordentlich belagert. Die Leute seyn auf 30,000 angewachsen. Man wollte dem Schloß sogar das Wasser abgraben. Man verlanate von dem Herzog Bildung eines neuen Ministeriums Cruciger, Einberufung des Landtags innerhalb zwei Tagen, Entlassung des einheimischen Militärs (die Maßregel, welche den ersten Anlaß zur Parteiung gegeben hatte), und Zurücksendung des fremden sächsischen, vollständige Amnestie-Erklärung, Uebergabe des Oberbefehls an Erbe, Dölichsch, Douai und Cruciger. Der Herzog ist auf die meisten dieser Anträge eingegangen, Cruciger ist Minister, aber noch ist man um geeignete Kollegen für ihn verlegen. Der Landtag ist auf den 21. einberufen, vollständige Amnestie ist gegeben. Das sächsische Militär hat Ordre zur Rückkehr erhalten. Dieß wurde am 19. verhandelt. Die Differenzen zwischen Herrscher und Volk scheinen demnach auf friedlichem Wege gelöst zu seyn.

Die deutsche National-Versammlung ist immer noch an der Berathung, ob die künftige deutsche Oberhoheit an drei Männer oder an einen Mann, Fürsten oder Privatpersonen übertragen werden soll. Wahrscheinlich ist es nun, daß ein österreichischer Prinz, Erzherzog Johann, als Reichsstatthalter ernannt werde, der mit einem deutschen Reichsministerium die Angelegenheiten Deutschlands nach Außen leiten wird. Die nächsten Tage werden und müssen darüber Entscheidung bringen.

Neben dieser deutschen National-Versammlung hat sich in Frankfurt nun auch ein Verein deutscher Demokraten gebildet, der regelmäßige Sitzungen hält und

von einem Central-Ausschuß, bestehend aus den Herren Bayrhofer, Ronge und Metternich, geleitet wird. Derselbe erließ unter dem 22. Juni folgende Proklamation an das deutsche Volk:

Nachdem die deutsche National-Versammlung bereits 5 Wochen hindurch getagt, die Majestät und Oberherrlichkeit des deutschen Volkes, aus welcher sie hervorgegangen ist, schon einige Mal, wie bei der Mainzer Frage und dem Verhältnisse zu Dänemark, verkündigt hat, so ist sie endlich bei einer Frage angelangt, deren Entscheidung nothwendig eine definitive Entscheidung über sie selbst seyn muß. Es ist die Frage über eine provisorische Exekutiv-Gewalt Deutschlands. Hier gibt es nur zwei Fälle. Entweder die National-Versammlung ergreift sich als souveräne konstituierende Macht, als das volle alle Gewalten in sich vereinigende Organ des Volkes, welches mit Niemanden zu verhandeln, und einzig und allein dem Volke Rechenschaft abzulegen hat. In diesem Falle muß und wird dieselbe eine vollziehende Gewalt rein durch sich selbst gründen, um in ihr den kräftigen Arm zu haben, welcher ihre auf die Freiheit und Einheit Deutschlands gerichteten Beschlüsse durchführt, und in jedem Falle ihr verantwortlich bleibt. Oder die Versammlung theilt die Souveränität des Volkes und ihre eigene Vollmacht mit der Souveränität der Fürsten und Regierungen. Dann wird sie sich mit den Letzteren in Unterhandlung und Vertrag einlassen, und die Bildung eines freien und einigen Deutschlands war ein eitler Traum, an dessen Stelle in Wirklichkeit ein seelenloser, das Volk ausbeutender, weit hin gedehnter, das ganze Daseyn des deutschen Volkes einer neuen Schmach und immer größeren Stöckung und schmerzlicheren Krämpfen preisgebender Zustand treten muß.

Auf dem ersten Standpunkte steht die entschiedene Linke, auf dem letzteren die Rechte der National-Versammlung. Schon seit drei Tagen haben wir sich lang hinziehende Reden von beiden Seiten, auch in sich selbst haltlose Vermittelungs-Anträge vernommen.

Die Zeit der Entscheidung naht, und das deutsche Volk muß wissen, was es in jedem Falle zu thun hat.

Entscheidet die Versammlung, was höchst unwahrscheinlich ist, in dem ersten Sinne, dann hat sie die Majestät und das Wohl des deutschen Volkes festgehalten, und es wird ihren weiteren Beschlüssen mit Vertrauen entgegen sehen. Entscheidet sie in dem letzteren Sinne, geht sie irgend wie ab von dem Grundsatz: „die exekutive Gewalt Deutschlands, mit Aufhebung des Bundestages, rein durch sich selbst und ihr verantwortlich zu gründen,“ so steht das Volk, das von einer solchen Versammlung kein Heil mehr zu erwarten ist, daß sie die Souveränität des Volkes, die Freiheit und Einheit Deutschlands verrathen, und sich dem abgelebten Systeme nochmals in die Arme geworfen hat. Dann muß die Linke aus einer solchen Versammlung sofort ausscheiden, und das Volk nur noch in ihr sein sich weiterhin ergänzendes Organ und seinen Willen erkennen, das Mandat der Männer der Rechten hingegen für aufgehoben erklären.

Wir fordern deshalb nicht nur alle demokratischen Vereine, sondern das gesammte deutsche Volk auf, im obigen Sinne sofort die bestimmtesten Erklärungen an die National-Versammlung und an die einzelnen Abgeordneten ergehen zu lassen.

Die Demokraten Deutschlands, in Hunderten von Vereinen gegliedert, und zu einer Gesamtheit vereinigt,

werden überall in diesem Sinne handeln, und sie erwarten von dem ganzen deutschen Volk, daß dasselbe sich ihnen anschließen, und schleunigst ein Gleiches thun werde, damit wir nicht nochmals einer langen Zeit der Gräuelt und des Elendes anheim fallen.

Andreas Mauthe in Amerika.

(Fortsetzung)

Es war an einem kalten Reigentag, die Wege waren grundlos, der Regen floß in Strömen. Ich mußte mit meinen vier Pferden Dretter fortführen. Auf dem Heimweg verlor ich zwei Roßseisen. Der fromme Alte, dem ich es sagte, befaß mit größter Sanftmuth, daß ich sogleich zurückgehen und mit den Händen die Tritte der Pferde untersuchen sollte, um die Roßseisen wieder zu finden. Bei solchem Wetter und Weg war dieß ein unerschämter Auftrag, den er sicherlich nur einem dummen Deutschen geben durfte, während er ganz andächtig einen Psalm sang, mußte ich in der Stille über ihn lachen; doch ging ich und fand auch nach einer halben Stunde das Verlorene; aber dabei wurde ich mit Norast überzogen und war bis auf die Haut durchnäßt. Doch dieser Kalte ungeachtet kochte es in meinem Herzen, und ich hätte mich zu den größten Schlaghändeln hergegeben. Mein Alter war ganz froh, als ich ihm die Eisen vorlegte, und sagte mit dem freundlichsten Gesicht: Guter Andra, siehe doch, wie wahr die heilige Schrift ist, wenn sie spricht: suchet, so werdet ihr finden! Nun, sagte ich voll Ingrimm, so hoffe auch ich einen Meister zu finden, der seine Leute nicht hinausjagt, wie die Hunde. Guter Andra, sagte der Alte, des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Lasse jetzt die Eisen wieder aufschlagen, wann du dann kommst, sollst du dein Geld empfangen. Ich ritt eine Stunde weit zum Schmid. Hier traf ich einen alten, ehrwürdigen Mann, Philipp Keller aus Stuttgart, der schon vor 60 Jahren mit seinem Vater nach Amerika ausgewandert war. Der Mann war so dick, wie ich noch nie einen anderen gesehen hatte, dabei aber grundbrav. Er hatte zwei Söhne, von welchen der eine ein Schmid war, der andere aber das Bauerngut verwaltete. Die amerikanischen Schmide verstehen es, die Pferde allein zu beschlagen, ohne daß ein anderer die Füße aufheben muß. Sie nehmen nur den Huf des Pferdes zwischen ihre Füße, und es geht die Arbeit so flink von statten, daß ihnen gewiß kein deutscher Schmid ihre Kunst nachmachen könnte. Ich durfte nun, bis die Pferde beschlagen waren, zum alten, dicken Herrn mich setzen, und wurde genöthigt, das Frühstück mit ihm einzunehmen. Dieß bestand wie fast überall in Amerika aus gebratenen Würstchen, gebackenen Fischen, aus anderem Fleisch, aus Käse und Butter. Der gute Mann, der sich seines Vaterlandes nur noch wie eines Traumes erinnerte, fragte mich nach allem, was seine alte Heimath betraf. Ich mußte ihm alles erzählen, was ich von unserem König wußte. Zu meinem großen Leidwesen interessirte er sich auch gar sehr für die württembergische Geißlichkeit. Wie steht es um ihr Leben und ihre Lehre, fragte er. Ich konnte nichts sagen, als daß sie viel um den Zehnten streiten, und am Sonntag eine Predigt herunterlesen. Als er mich fragte, ob man getreulich in der Lehre bei der augsbürgischen Confession verbleibe? da war ich gezwungen, zu bekennen, daß ich ein Müller gewesen sey, und so zu sagen nie einen Sonntag gehabt habe. Seit 14 Jahren

fen ich viermal in der Kirche und einmal beim heiligen Abendmahl gewesen. Der fromme Mann schlug die Hände über dem Kopf zusammen, und sagte: Wenn du bei mir wärest, müßtest du alle Sonntage in die drei Stunden von hier entfernte Kirche reiten. Mich führt alle Sonntag mein Georg dahin. Nach diesen Worten erzählte ich meinem braven Landsmann, wie es mir bei meinem frommen Mabl- und Sägemüller bisher ergangen. Er erbot sich sogleich, mich als Landsmann anzusteuern, weil jetzt das Dreschen den Anfang nehme, und weil er gar zu gerne einen Mann aus seinem Vaterland um sich hätte. Er bot mir drei Dollar, d. h. 7 fl. 30 kr. monatlich mehr, als ich bisher hatte, und mit wenigen Worten war der Handel abgemacht. Ich ritt meine Pferde heim, sagte, daß ich einen andern Meister habe und begab mich des Abends noch zurück zu meinem neuen Herrn. Wie er und seine Söhne mich von Stund an mit „Du“ anredeten, so befahl er auch mir, weder zu ihm noch zu seinen Söhnen anders als „Du“ zu sagen. Ihn „Herr Keller“ zu heißen, duldet er gar nicht. Er sagte, wenn ich etwas extra machen wolle, so solle ich Meister Keller sagen. In diesem Hause fand ich einen frommen Geist, wie er bei den Patriarchen in der Bibel gewesen seyn muß. Die Söhne, obschon erwachsen, ehrten und liebten ihren Vater wie mir nichts Aehnliches in der Heimath vorgekommen ist, und obgleich diese Leute alles im Ueberfluß hatten, so war doch nirgends eine Spur von Hochmuth zu finden. Den ganzen Abend mußte ich vom lieben Vaterland erzählen. Der gute Alte wurde dabei ganz munter und die Söhne lauschten und erklärten mehrere Male, sie würden einmal die Vaterstadt ihrer Vorfahren besuchen. Des andern Tages hieß es: jetzt geht es an den Weizen, und in vier Wochen muß der Weizen gedroschen seyn. Ich fragte nach der Zahl der Drescher und erfuhr zu meiner großen Bekümmerniß, daß dieß Geschäft von mir und dem jüngern Sohn Georg zu besorgen sey. Wir begaben uns in die Scheune, ich voll Bezirde zu sehen, wie die Sache ablaufen würde, und in großer Sorge, ob ich auch dieses Examen bestehen könnte; denn ich hatte in meinem Leben noch nie einen ganzen Tag lang gedroschen. Es wurde mir ganz schwarz vor den Augen, als Georg nach und nach 60 Weizengarben in die Tenne warf. Willst Du so fortmachen? fragte ich Georg, dieser aber sagte ganz kaltblütig: nur noch 15! So warf er Garbe um Garbe herunter bis zur Zahl 75. Die Haare standen mir zu Berge, wenn ich bedachte, daß 75 Garben mein Tagewerk seyen, und da ich noch keinen Flegel in Amerika gesehen, so vermutete ich, diese müßten der Garbenzahl entsprechen und wahre Ungeheuer seyn. Nach dem Frühstück wurden die Garben mit den Aeblen an einander angelehnt, etwa wie wenn man die Finger beider Hände in einander schiebt. Als dieß geschah, zogen wir vier Pferde aus dem Stall, mein junger Meister trieb sie in die Scheune, und zu meiner großen Verubigung sah ich, daß die Pferde den Weizen ausdreschen hatten. Der junge Georg trieb mit der Peitsche die Pferde an, und mir gab er eine tief ausgehöhlte Schaufel mit dem gemessenen Auitrag, mein ganzes Augenmerk auf die Schwänze der Pferde zu richten, und so oft deren eines den Schwanz erhebe, mit der Schaufel bereit zu seyn, um aufzufangen, was solches wollte auf den Weizen fallen lassen. Vier Wochen dauerte diese Arbeit; so leicht sie für mich war, so mußte ich mich doch oft selber darüber aus-

lachen. Was würden meine früheren Knechte gesagt haben, wenn sie mich mit meiner großen Schaufel gesehen hätten!

Wir gewannen den schönsten Weizen von goldgelber Farbe, wie ich ihn nie im Vaterlande gesehen. Das Stroh wurde vor die Scheune geworfen, dann ließ man die Kube los, diese fraßen davon, was sie wollten, das übrige Stroh ließ man auf einem Haufen zu Dung verweisen. Ebe das Dreschen des Roggen begann, das dann mit dem Flegel geschicht, sagte Meister Keller: die nächste Woche wird nicht gedroschen, da wird geschlachtet! Himmel, dachte ich, wenn bei uns der reichste Bauer seine zwei Schweine schlachtet, so wird die Sache in einem halben bis einem Tag abgethan, wer wird denn auch eine ganze Woche lang schlachten? Am andern Morgen gab man mir einen Strick, an welchem eine Schlaufe und ein Eisen war. In einem Behältniß saßen zwölf Schweine, die sich wegen Fettigkeit und Schwere nur noch mit den Vorderfüßen aufrichten konnten. Ich mußte suchen, einem Schwein die Schlinge an einen Fuß zu bringen, und so wurde dann eines nach dem andern herausgezogen, und in den Hals gestochen. Das Blut wird nicht benützt. Als die schreckliche Schlacht vorüber war, wurden die Schweine auf einen Schlitten geladen, und an das Waschhaus geführt. Dort war ein Faß schieß in den Boden gegraben, dieß wurde mit heißem Wasser gefüllt, und so dann eines nach dem andern abgebrüht, hierauf wurden diese Thiere gepußt, und an den benachbarten Apfelbäumen umher aufgehängt; so etwas habe ich in Deutschland nie gesehen. Nun mußten vier Tage lang ununterbrochen Hacken und Würste machen. Da ist mir besondres aufgefallen, daß die Amerikaner ihre Würste nicht unterbinden, sondern immerfort einfüllen, bis der Darm entweder zu Ende ist, oder zerreißt. Da kann man Würste sehen, die 6-10 Fuß lang sind. Um sie zu gebrauchen, schneidet man dann jedesmal ein beliebig großes Stück herunter. Als die Würsterei vorüber war, wurde ein ungeheurer Farn zum Schlachten bestimmt. Dieses Unthier war nicht nur sehr groß, sondern auch so wild, daß es sich nicht mehr anbinden ließ. Vor seinem Stall war eine starke Umzäunung, in welche man das Futter warf, die Stallthür war immer offen, und das Thier unterließ sich meistens damit, daß es Löcher in den Boden grub mit seinen Hörnern, oder daß es ununterbrochen brüllte.

Eines Morgens sagte mein junger Meister, indem er mir einen Strick in die Hand gab: geh, Andra, fange den Farnen und führe ihn heraus! Nicht um Deinen ganzen Hof, sagte ich, der Kerl grabt und brüllt mir wohl, und wenn Du seiner überdrüssig bist, so nimm den Strick und fange ihn; ihr seyd ja länger und besser bekannt als ich! Der junge Bürsche hatte es nur darauf angelegt, mich jorntig zu machen; denn da wir im heftigsten Streit begriffen waren, kam der alte Vater mit der Kugelbüchse herzu, und ebe ich mich versah, schoß er dem wilden Thier eine Kugel vor die Stirne, daß es ohne ein Glied zu rühren, niederkürzte. Der Sohn lachte und fragte: glaubst Du denn, es seye mir Ernst gewesen? Wenn Dir auch nicht, so war es mir um so mehr Ernst, sagte ich. Als wir so eine ganz Woche mit Schlachten, Würste machen und Fleisch einsalzen zugebracht hatten, so ging es jetzt an das Dreschen des Roggen, dieß mußte mit dem Flegel geschahen. Es that mir wehe; doch gewöhnte ich mich nach und nach daran, und gegen das Frühjahr hin hatten wir aufgedroschen. (Fortsetzung folgt.)